necessarily increasing wages he abandons Marxist theory of crisis of the third volume of Capital. He re-establishes it with the argument of a tendency to unlimited accumulation, which would be possible only if the growth of department III constitutes capital accumulation and not „wasteful“ consumption.

In order to save the rejection of capitalism as not in the interests of the great masses the tendency of rising wages is confined the Imperial North which feeds its mass consumption by exploiting the global South.

Breaking with the principle that labour values depend on socially necessary labour, he argues that worldwide all labour has the same value, neglecting Marx's argument about more productive labour exchanging at the international level as more intensive. The rise of the BRICS by deliberately keeping their exchange rate below purchasing parity, hence deliberately searching for being exploited in order to grow, hence the Chinese success model already applied by South Korea and Taiwan, cannot be taken account of. As Amin does not draw his conclusion about the necessity of rising wages and the stability of the organic composition of capital to its logical end, he deduces that these countries are deprived of labour value/surplus they could invest. Because of unequal exchange to the detriment of newly industrialising countries, these countries lack surplus and cannot overtake the imperialist countries, which enjoy the imperial rent.

Their competitiveness on the world market indicates however that the enterprises earn a profit rates sufficient for enlarged reproduction.

Once more, Amin does not take carry through his basic argument about the necessity of rising wages in capitalism, that capitalism is malleable and can be put to the interests of the great many provided that they use their number for exercising influence. He avoids the conclusion that social reform and empowerment of labour are essential for capitalism but presents a vague discourse about socialism which he tries to render credible by appallingly regular disparaging unquoted opponents to his Marxism as vulgar economists.

**Kiran Klaus Patel: Projekt Europa.
Eine Kritische Geschichte, München:
C. H. Beck Verlag 2018, 463 S.**

Rezensiert von
Carlo Hohnstedter, Leipzig

Im August 2018, dem Erscheinungszeitpunkt von Kiran Klaus Patels „Projekt Europa“, halten das zwei Jahre alte Ergebnis des Brexit-Referendums, die Uneinigkeit der EU-Mitgliedsstaaten einen Kompromiss für eine gemeinsame Asyl- und Migrationspolitik zu finden, ein erstarkender Rechtspopulismus und Nationalismus in den europäischen Parlamenten sowie der Justizabbau in Polen, Ungarn und Rumänien die Europäische Union (EU) und die europäische Medienöffentlichkeit in Atem. Diese 2010er Dekade scheint in der öffentlichen Wahrnehmung als das Jahrzehnt der multiplen und nicht enden wollenden europäischen Krisen in das

Geschichtsbuch eingehen zu wollen. Die Wirtschafts- und Finanzkrise, die Staatsschuldenkrise, die Eurokrise, die Migrationskrise, die Krise der Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie eine zunehmende EU-Skepsis werden gebetsmühlenartig in den verschiedenen Presseerzeugnissen und Talkshows wiederholt, sobald das Thema auf die EU schwenkt. Evergreens, wie das vermeintlich bürgerferne, undemokratische, bürokratische und den Nationalstaaten ihre Kultur raubende Moloch-Brüssel oder ein Anti-Elite-Diskurs vervollständigen die, durchaus auch produktiv-stimmenden, Melange an einer verstärkten Auseinandersetzung mit dem Thema der Europäisierung im Jahr vor der Wahl zum Europäischen Parlament 2019. In dieser reizvollen Gemengelage, in der es andererseits mit der Remain- und der Pulse of Europe-Bewegung nach langer Zeit wieder lautstarke proeuropäische Töne auf den Straßen zu hören gibt, ist auf dem populärwissenschaftlichen Publikationsmarkt ein neuerlicher Boom an Büchern zu beobachten, welche einem breiteren Publikum wahlweise die Arbeitsweise der EU-Institutionen, die Geschichte Europas (oftmals lediglich als westeuropäische Geschichte der EU und ihrer Vorgänger) oder die Herausforderungen und Schwächen, vor denen die Union steht, zu erklären versucht.

In einem Genre, wie diesem – dem Europa-Sachbuch – indem es auf dem Buchmarkt nur zwei Extreme zu geben scheint: den pessimistischen, dystopischen Verriss, der den Untergang der EU herbeischreibt und dabei nahezu alle tagespolitischen Meldungen sowie vermeintliche historische Sollbruchstellen als apokalyptische Reiter der Desintegration zusammenträgt

einerseits und andererseits die emotional-pathetische Lobeshymne der Alle-Menschen-werden-Brüder-Einigung, die gern garniert wird mit euphorischen Utopien über baldige visionäre Schritte einer noch stärkeren Integration und Demokratisierung des „europäischen Traums“ – in diesem Genre stellt Patels „Projekt Europa. Eine Kritische Geschichte“ eine Rarität der Nüchternheit, Abgewogenheit und historischen Kontextualisierung dar, ohne dabei tröge, verbittert oder überakademisierend zu wirken.

Der aus dem Südwesten Deutschlands stammende Professor für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Ludwig-Maximilians-Universität München Klaus Kiran Patel schrieb auf gut 360 Fließtext-Seiten ein, trotz seines hochangesiedelten Verkaufspreises, in vielerlei Hinsicht über den akademischen Gebrauch hinausreichendes und dabei trotzdem an virulente öffentliche Debatten anschlussfähiges Sachbuch, welches entgegen dem inflationären Gebrauch des Krisenbegriffs und der momentanen Krisenhysterie, die Ahistorizität dieser Aufregung um momentane Desintegrationerscheinungen aufzeigt. Zugleich schlägt er nicht in dieselbe Kerbe anderer Bücher über die Geschichte der Europäisierung, welche die Geschichte Europas gern auf eine Institutionengeschichte der EU, losgelöst von anderen europäischen, nordatlantischen und internationalen Institutionen, reduzieren. Auch vermisst man glücklicherweise in „Projekt Europa“ ein Narrativ, welches die Europäische Kommission, stellvertretend für die Union, gern in ihrer Selbstkonstruktion anführt; ein Narrativ der ahistorischen und allzu teleologischen und unvermeidlichen

Entwicklung der ever closer union. Der renommierte Historiker für europäische Zeitgeschichte machte es sich zur Aufgabe zu ergründen, wie es die damalige Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) als älteste Vorgängerin der heutigen EU und später die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Gemeinschaft (EG) es schafften, trotz einer Fülle anderer internationaler Organisationen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden (wie dem Europarat, der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) oder der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) oder selbst dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)) und die sich allesamt einer gewissen Art der Europäisierung verschrieben hatten, als die, aus heutiger Sicht, wirkmächtigste und nahezu hegemoniale Organisation aufzusteigen.

In acht Kapiteln, von denen laut dem Autor lediglich die ersten beiden chronologisch gelesen werden sollen, bevor eine individuelle Benutzung nach jeweiligem Interessenschwerpunkt begangen werden kann, bettet Patel die EGKS, EWG, EG und letztlich die EU stets ein in ein Geflecht anderer internationaler Organisationen (wie beispielsweise der NATO) und globalhistorischer Entwicklungen im Zeitalter des Kalten Krieges, einer zunehmenden Dekolonialisierung und Globalisierung. Nur wenige Redundanzen durchziehen dabei das Werk, welches durch geschickte Kontextualisierung gängige Erzählstränge über die EU zur Überprüfung stellt. Dabei werden Narrative über die EU als friedens- und sicherheitsstiftend, durch transnationalen wirtschaftlichen Kontakt wachstums- und wohlstandsmehrend,

wertorientiert und normensetzend sowie als technokratische und bürokratische Einrichtung mit wenig Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Mitgliedsstaaten, mit der historisch-messbaren Datenlage abgeglichen.

Durch Patels Verweise auf historische Wirtschafts- und Sozialdaten, zum Teil auch auf eigene Berechnungen, ein umfangreiches Fachliteratur- und Pressestudium sowie den Blick in die Institutionen- und Vertragsgeschichte erfährt der/die aufmerksame Leser/in, dass die EG in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz eine eher nachrangige, aber deswegen nicht marginale Rolle in der Friedenssicherung gespielt haben soll. Ähnlich solle es um die wohlstandsmehrende Wirkung in den drei Nachkriegsjahrzehnten bestellt gewesen sein – so soll sie das wirtschaftliche Klima in den Mitgliedsstaaten wohlwollend beeinflusst, aber noch lange nicht zu den Quantensprüngen, wie in anderen Weltregionen, beigetragen haben. Gemeinsame und hohe demokratische wie rechtsstaatliche Werte verträte die historische EG eher nach Außen als nach Innen. Die Implementierung von Normen für den gemeinsamen Markt und eine einheitliche Politikdurchsetzung soll stets – und nicht erst in unseren Tagen – von Beispielen der Langsamkeit und der eigenwilligen Adaption in Zentrum und Peripherie geprägt gewesen sein.

Kritisch anzumerken, bei allen erfrischenden Verweisen auf außereuropäische Parameter und Verbindungslinien der Europäisierung, ist jedoch die starke Westeuropa-Zentrierung des Patel'schen „Projekt Europa“. Eine angemessene Einbettung der Geschichte des Europas östlich des „Eisernen Vorhangs“ ist auch diesem

Werk nicht gelungen. Weiterhin sind die Abbildungen und Tabellen nicht immer optimal passend in den Textfluss integriert und zum Teil mit Erklärungen, die einem breiteren Publikum keinen ausreichenden Verständnisschlüssel liefern, versehen.

Nichtsdestoweniger besonders empfehlenswert im universitär-lehrenden Kontext für angehende Neuzeit-Historiker*innen aller Schwerpunkte, European und Global Studies Studierende sowie Soziolog*innen und Politolog*innen, aber besonders auch, einem teleologischen Geschichtsverständnis aufsitzende, Jurist/innen sind in diesem Werk der Prolog und die Kapitel eins „Europa und die Europäische Integration“ sowie das siebte Kapitel „Desintegration und Dysfunktionalität“. Gewinnbringend für alle, die der Imagination einer umweglosen, linearen Geschichte der europäischen Integration anhängen, sind die Gegenüberstellung der Entwicklungen der EWG in ihrer Konkurrenz und Kooperation mit der EFTA, die früh gescheiterten Pläne zur Errichtung eines bundesstaatlichen Europas oder die bis heute nicht realisierte

Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Ebenso stimmt nach der Patel-Lektüre der Brexit weniger trübsinnig, wenn man sich die Austritte Algeriens und Grönlands aus der EWG bzw. der EG vergegenwärtigt; es erscheinen weiterhin aktuelle Beispiele der schleppenden Integration und Normumsetzungen weniger außergewöhnlich und dysfunktional für die Union, wenn man diese Phänomene durch einen Blick in die Geschichte zu normalisieren versucht.

Der auf den ersten Blick reißerisch und somit durchaus verkaufsfördernd erscheinende Untertitel „Eine kritische Geschichte“ beschreibt bei eingehender Beschäftigung mit der Monografie diese durchaus treffend. Der im Blätterwald seltene analytische Blick Patels vermag es, die aufgeschlossenen dystopisierenden Pessimisten einzufangen und die Utopisten mit einem vorsichtigen Optimus nicht gänzlich auszubremsen, diese aber zumindest für das Nachweisbare und somit Realistische zu erden. Einem Kursbuch, für engagierte Einsteiger, gleich gehört „Projekt Europa“ in jedes gut ausgestattete Sachbuchregal.